Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 33 (1917)

Heft: 27

Artikel: Die moderne Konservierung des Holzes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577128

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verband Schweiz. Dachpappen-Fabrikanten E. G.

Verkaufs- und Beratungsstelle: **ZÜRICH** Peterhof :: Bahnhofstrasse 30

Telegramme: DACHPAPPVERBAND ZÜRICH - Telephon-Nummer 3636

3724

Lieferung von:

Asphaltdachpappen, Holzzement, Klebemassen, Filzkarton

Thunersee—Bahnhof Interlaken den 2,7 km langen und an der Sohle 25 m breiten Dampfschiffahrtskanal. Dabei gab sich die Gelegenheit, ein Gefälle von 3,8 m auszunützen. Am 6. Dezember 1892 wurde ein Konzessionsvertrag abgeschlossen und sofort mit dem Bau begonnen. In der großen Aare wurde ein Nadelwehr erstellt, wie es aus Zürich, in der Reuß usw. bekannt ist. Ausgenutzt wird das Gefälle zwischen Aare und Dampfschiffahrtskanal. Der Konzessionsvertrag zwischen der Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Licht- und Wasserwerk A.-G. sah vor: die ganze Wasserkraftanlage ist von den Licht- und Wasserwerken zu erstellen; die Konzession beträgt Fr. 12.50 pro Pferd und Monat, im Minimum 7000 Franken pro Saison. Es wurden 2 Turbinen mit vertikaler Welle und einer Leistung von 300 PS aufgestellt. Im Jahre 1896 folgte eine dritte Turbine von 500 PS Es sind Jonvalturbinen. Eine kleine Turbine dient zur Erregung. Die Anlage kam Mitte Mai 1894 in Betrieb; sie kostete 365,000 Fr., wovon auf den maschinellen und elektrischen Teil Fr. 50,000 entfielen. Der hydraulische Teil wurde geliefert von der Firma Theodor Bell & Cie. in Kriens, die elektrische Ausrüstung durch Brown, Boveri in Baden. Die Stromabgabe nahm rasch zu, so daß man genötigt war, sich nach Reserven umzusehen. Im Jahre 1898 stellte man einen 150 PS Gasmotor auf; im Juli 1913 wurde mit der A.-G. „Motor" ein Stromlieferungsvertrag abgeschlossen und ein 200 KVA Transformator aufgestellt, der im Jahre 1917 auf 400 KVA erweitert wurde. Der neue Stromlieferungsvertrag ist mit den Bernischen Kraftwerken A.-G. vereinbart. Immerhin prüfte man noch mehrere hydraulische Anlagen. So im Jahre 1900 eine solche an der Lütschine, durch Ingenieur Simon in Bern; es wären durch eine Franzisturbine bei 245 m Gefälle 1500 PS erzeugt worden. Im Jahre 1916 stellte das Ingenieurbureau Kürsteiner ein Projekt auf für 1800 PS. Auch dieses wurde nicht ausgeführt. Im Jahre 1913 kam eine vierte mit 400 PS zur Aufstellung, ebenso eine Dampfturbine mit 700 PS Leistung. Seit dem Jahre 1915 studierte man Umbauprojekte, mit andern Turbinen und Generatoren; die Kriegsereignisse haben diese Projekte wieder etwas in den Hintergrund gedrängt.

Auf 31. Dezember 1916 betrug das Anlagekapital Fr. 1,146,500.—. Das Leitungsnetz umfaßt 8,9 km Freileitung und 46,4 km Kabel. Die Kapazität beträgt 1400 KVA. Die maximale Leistung, die ins Jahr 1913 fällt, war 713 KW. An den Sammelschienen wurden im Jahre 1913 abgegeben 1,136,000 KWh. Wegen den zahlreichen Hotels hat das Elektrizitätswerk Interlaken eine verhältnismäßig sehr hohe Stromspitze; tagsüber ist die Ausnützung sehr klein. Eine Gegenüberstellung der Reingewinne in den Jahren 1913 und 1916 ergibt folgendes:

	1913	1916
Gaswerk	Fr. 71,300	Fr. 48,200
Wasserwerk	„ 65,000	„ 40,500
Elektrizitätswerk . . .	„ 194,700	„ 79,000
Zusammen	Fr. 331,000	Fr. 167,700

Der Ausfall beträgt Fr. 163,300 oder fast 50%. Ein großer Teil der Hotels ist ganz geschlossen; andere sind nur teilweise besetzt. Das in den 3 Werken (Gas-, Wasser und Elektrizität) angelegte Kapital macht rund 2,4 Millionen Franken aus.

Das durch zahlreiche Pläne, Karten und Diagramme vervollständigte Referat wurde mit reichem Beifall verdankt. Vor und nach der Werkleitersitzung vom Samstag war Gelegenheit geboten, die Gas- und Elektrizitätswerke zu besichtigen. Auf den Montag war eine Besichtigung des Quellgebietes Saxeten angesetzt, dem aber wegen dem verlockenden Bergwetter keine Folge gegeben wurde.

(Schluß folgt.)

Die moderne Konservierung des Holzes.

(Korr.)

(Fortsetzung.)

Bevor wir nun auf die eigentlichen Imprägnierungsarbeiten eingehen, seien noch einige Bemerkungen vorausgeschickt, die manche falsche Ansicht zerstreuen dürften. Zunächst könnte man sagen, wir haben heute noch wundervolle Bauten, die Jahrhunderten getrotzt haben, und die mit einem für unsere Begriffe geradezu verschwenderischen Aufwand von Holz gebaut sind; warum hat dieses Holz standgehalten, während man doch in jenen Zeiten noch keinerlei künstliche Konservierungsmethoden kannte. Darauf ist folgendes zu erwidern. Der zu jenen Zeiten zur Verfügung stehende Holzvorrat war ein ganz ungeheurer, so daß das zu Bauten zur Verwendung kommende Holz sorgfältigst ausgesucht werden konnte, jahrelang im Stapel lag und hier vollkommen austrocknete und alterte. Bei dem heute ins Unbegrenzte angewachsenen Bedarf an Holz; man denke an den Verbrauch in der Bauindustrie, in der Eisenbahn- und Telegraphentechnik, im Bergbau, in der elektrischen Industrie für Starkstrommaste 2c., und bei dem heutigen Streben nach möglichster Zeitersparnis, da ist eine so peinliche Auswahl der Hölzer, eine so vollkommene Austrocknung dieser zur Unmöglichkeit geworden. Ohne Kon-

servierung würden die Hölzer aber bald Schäden zeigen und unrettbar der Zerstörung anheimfallen, so daß die künstliche Konservierung eben als Notwendigkeit aus der Zeiten-Entwicklung hervorging. Dann aber könnte man füglich fragen, ist es denn nicht vorteilhafter, ein dauerhafteres Material zu wählen als Holz? Hat nach dem Siegeslauf des Eisens und des Eisenbetons das Holz seine Bedeutung als Baumaterial nicht vollständig verloren? Die seit Jahrzehnten geführten Statistiken zeigen, daß das Holz sehr wohl geeignet ist, mit andern Baustoffen erfolgreich in Wettbewerb zu treten, besonders wenn seine Lebensdauer durch eine sachgemäße Konservierung eine vielfach erhöhte ist. Konserviertes Holz wird für Rammpfähle, Bahnschwellen und Telegraphenstangen seinen Platz behaupten und durch sein geringes Gewicht, sein geringes Wärmeleitungsvermögen, seine große Biegungsfestigkeit auch für andere Zwecke, wie im Bergbau, Wasserbau, in der Straßenpflästerung 2c., nicht leicht durch ein anderes besseres Material zu ersetzen sein. Die Konservierungsmittel und Konservierungsmethoden selbst sind außerordentlich mannigfaltig und je nachdem die Hölzer über oder unter Wasser, im Freien oder in Innenräumen verwendet werden sollen, wechseln Mittel und Verfahren. In Wohnräumen verlangt man geruchlose, den menschlichen Organismus nicht schädigende oder störende Konservierungsstoffe; im Freien wird dagegen die Beständigkeit des Mittels gegen Witterungseinflüsse ausschlaggebend sein; in Bergwerken ist die Feuersicherheit des konservierten Holzes von großer Wichtigkeit; für Pfähle im Seebau haben nur solche Mittel einen Zweck, die im Wasser schwer oder gar nicht löslich sind. Ein Universal-Konservierungsmittel für alle Baugebiete ist noch nicht gefunden worden; neben den neuesten Erzeugnissen der modernen Chemie haben sich die ältesten Mittel bis auf den heutigen Tag behauptet.

Die Verfahren, die zur Konservierung des Holzes im Gebrauche sind, lassen sich in 3 Gruppen einteilen, und zwar in:

a) Konservierungsverfahren, bei denen keine antiseptischen Mittel und keine maschinellen Einrichtungen zur Anwendung kommen;
b) Konservierungs-Methoden, die zwar antiseptische Mittel anwenden, aber keine maschinellen Einrichtungen erfordern;
c) Konservierungs-Methoden, die antiseptische Mittel verwenden, unter Benutzung maschineller Vorrichtungen.

Dabei muß man sich aber bewußt bleiben, daß eine strenge Scheidung in solche Gruppen nicht möglich ist; man wird eben ein Verfahren stets in die Gruppe einstellen, in die es der Hauptsache nach hineinpaßt. Für die Praxis sind solche Einteilungen ja auch völlig belanglos, man trifft sie auch nur, um in gewisser Ordnung die einzelnen Verfahren besprechen zu können.

Ein uraltes, schon in vorgeschichtlicher Zeit angewandtes Holzkonservierungsmittel besteht in dem Verkohlen der Holzoberfläche. Ausgezogene Pfähle aus Pfahlbauten zeigten angekohlte Spitzen, wie wir dies heute noch vielfach ebenso machen; Cäsar hat bei seinen Befestigungsarbeiten die Pfähle an ihren Spitzen angekohlt. Wir treffen das Verfahren in allen Kulturstaaten. Über den Erfolg dieses Verfahrens ist folgendes zu sagen: Solange es sich um Hölzer von geringeren Abmessungen handelt, tritt durch das Verkohlen eine zufriedenstellende Konservierung ein; es wirkt hierbei nicht nur die Wärme sterilisierend, sondern auch die bei der Trockendestillation des Holzes entstehenden Substanzen, wie Essigsäure, Holzteer 2c. Für stärkere Hölzer geht die konservierende Kraft der Ankohlung aber nicht tief genug, zumal Holz ein schlechter Wärmeleiter ist. Ist nun ein solches Holz im Innern nicht ganz gesund, sondern schon von Pilzen befallen, so wird natürlich auch die Ankohlung den Untergang des Holzes nicht aufzuhalten vermögen. Ferner aber bilden sich unter dem Einfluß des Ankohlverfahrens im Holz meist Risse, die dann den Pilzen als Eingangspforten dienen können. Ein ähnliches Konservierungsmittel durch die Verbrennungsprodukte besteht in dem Anräuchern der Hölzer; auch dieses Verfahren war schon den Alten bekannt, wie Virgil berichtet. In unsern Bauernhäusern mit offenem Herdfeuer ist das angeräucherte Gebälk gegen Fäulnis geschützt. Die Bewohner der Südsee hängen ihre hölzernen Waffen, um sie zu konservieren, in den Rauch.

Ein weiteres einfaches Konservierungsverfahren gründet sich auf die Beobachtung, daß Hölzer, die längere Zeit im Wasser gelegen haben, außerordentlich haltbar sind. Man erklärte sich die Wirkung des Auswässerns damit, daß das Wasser aus dem Holz die Protoplasma und Eiweiß enthaltenden Zellsäfte, die die Nahrung für holzzerstörende Pilze bilden können, auslaugt. Die Methode des Auswässerns hatte auch scheinbar Erfolge, aber auch wieder nur bei gesunden Hölzern; bei kranken Hölzern wird die Weiterentwicklung der Pilze nur so lange aufgehalten, als sie voll Wasser sind. Nach Austrocknen fällt solches Holz rasch der Zerstörung anheim. Man darf daher keineswegs annehmen, daß längere Zeit geflößte Hölzer, wie sie vielfach aus überseeischen Ländern zu uns kommen, auch schon konserviert seien. Das lange Liegen im Wasser verändert das Äußere der Hölzer derart, daß man meist nicht mehr krankes Holz von gesundem unterscheiden kann; es ist also hier doppelte Vorsicht am Platze. Auf keinen Fall lasse man sich vorschwätzen, das Holz sei auch bereits konserviert; man kann da bittere Enttäuschungen erleben. Das Wässern des Holzes kann wohl einen Schutz bieten gegen Reißen, Schwinden und Werfen, niemals aber schützt es das Holz gegen Fäulnis.

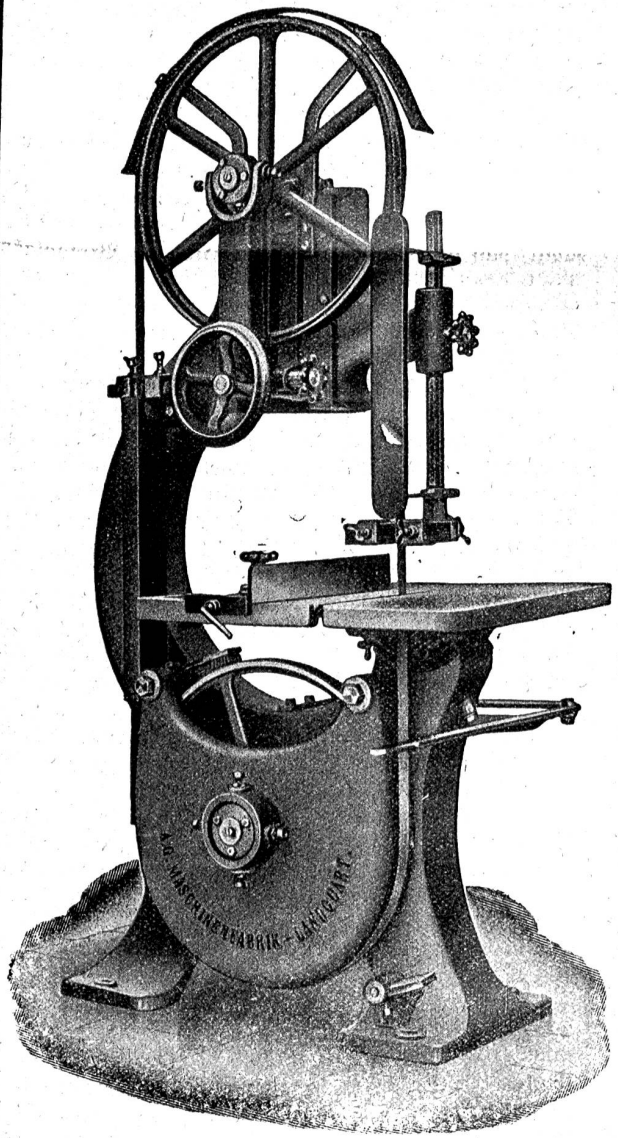
Als weiteres hierher gehöriges Verfahren ist das Kochen und Dämpfen des Holzes zu nennen. Wir wissen bereits, ein Reißen des Holzes wird am besten vermieden, wenn man dasselbe langsam austrocknet. Da aber dieser Austrocknungsprozeß oft viele Jahre in Anspruch nimmt, bis ein Beharrungszustand eintritt — so trocknet man z. B. Holz, das zu Rechenstäben verarbeitet wird, 8 bis 10 Jahre lang — so hat man nach andern Methoden gesucht, um diesen Zustand in kurzer Frist herbeizuführen; eine dieser Methoden besteht nun eben darin, das Holz in kochendes Wasser zu bringen und daraufhin künstlich zu trocknen. Bei Eichenholz erreicht man mit dieser Behandlung, daß es sich nicht mehr wirft, nicht mehr reißt oder schwindet. Die Methode, die besonders in der Schreinerei Eingang gefunden hat, eignet sich für wertvolles Holz in kleinem Maßstab, für größere Mengen ist das Verfahren

E. Beck
Pieterlen bei Biel-Bienne
Telephon Telephon
Telegramm-Adresse:
PAPPBECK PIETERLEN.
empfiehlt seine Fabrikate in: 3012
Isolierplatten, Isolierteppiche
Korkplatten und sämtliche Teer- und Asphalt-Produkte.
Deckpapiere roh und imprägniert, in nur bester Qualität, zu billigsten Preisen.
Carbolineum. Falzbaupappen.

viel zu teuer. Auch zum Dämpfen des Holzes, also zur Behandlung des Holzes mit Dampf hat man seine Zuflucht genommen, man kann aber behaupten, mit wenig Erfolg. Jedenfalls sind die Ergebnisse keine solchen, daß man sagen könnte, mit lediglicher Dampfbehandlung sei eine wirtschaftliche und zuverlässige Imprägnierung zu erreichen. Wenn man mit der Erwärmung Erfolg haben will, so muß sie mit so kleinen Holzstücken und mit solcher Vorsicht erfolgen, wie es sich in der Imprägniertechnik im Großen nicht durchführen läßt.

Manchmal erreicht man eine Holzkonservierung, also einen Schutz gegen Pilze, durch einen Anstrich, der lediglich in der Absicht aufgebracht wird, eine Verschönerung der Holzoberfläche zu erzielen. In Ägypten fand man in Gräbern Särge, die mit einer Art Lack gestrichen sind, und deren Holz jetzt nach Jahrtausenden noch fast unverändert ist. Allerdings hat hier sicher die trockene Luft und die mangelnde Luftzirkulation in den ägyptischen Gräbern eine große Rolle gespielt, aber immerhin hat auch der Anstrich sein Teil zur Konservierung des Holzes mit beigetragen und in der Ta erreicht man auch heute noch mit Anstrichen, die in erster Linie Verschönerungszwecken dienen, gute Konservierungserfolge. Für die Schreinerei ist dies natürlich von großer Bedeutung; die Erzeugnisse dieses Handwerkes müssen so wie so fast ausnahmslos gestrichen werden und wenn damit gleichzeitig ein Schutz gegen Pilze erreicht wird, so ist der Anstrich natürlich doppelt wertvoll. Und bei richtiger Wahl des Anstriches wird dies auch erreicht. Man verwendet als Anstrichsmittel Firnisse aus Leinöl oder ähnlichen Stoffen oder aber Lacke bezw. Gemische von diesen beiden mit oder ohne Füllstoffe. Als solche verwendet man gefärbte oder ungefärbte Stoffe aus dem Mineralreich oder aber auch künstlich hergestellte Stoffe organischer oder anorganischer Natur.

Auch bei der Verwendung antiseptischer Mittel bildet der Anstrich das einfachste Mittel. Holz, das in größern Abmessungen im Freien lange Zeit allen Angriffen standhalten soll, gibt man sehr häufig einen Anstrich von Teer oder von Ölen, die aus diesem gewonnen werden. Ein Teeranstrich bietet allerdings einen unschönen Anblick und man zieht daher meist einen Ölanstrich vor. Solche Öle wirken erfahrungsgemäß aber nur dann konservierend, wenn sie bei hinreichender Dünnflüssigkeit möglichst schwer verdunsten und einen hohen Gehalt an gelösten bituminösen Stoffen aufweisen. Am wirksamsten muß das in verschle-



A.-G. Landquarter Maschinenfabrik in Olten

Telephon Nr. 2.21 — Telegramme: „Olma"

1900

Moderne Sägerei- u. Holzbearbeitungs-Maschinen

Prospekte u. Preisangaben gratis und franko ▪▪▪▪▪▪▪ Ingenieurbesuch

Goldene Medaille Höchste Auszeichnung — Bern 1914 —

denen Sorten in den Handel kommende Karbolineum bezeichnet werden, das durch Zusatz von Steinkohlenteerbitumen noch verbessert werden kann. Für dünne Hölzer genügt ein solcher Anstrich, der zweckmäßig mehrmals wiederholt wird. Bei stärkern Hölzern dagegen muß man, wenn sie dauernd im Freien bleiben sollen, zu andern Mitteln greifen. Häufig geht man in solchen Fällen dazu über, das Holz mit zahlreichen Löchern zu versehen, und dann diese Löcher mit einem antiseptischen Mittel auszugießen. Man glaubt, daß sich von den Löchern aus das ganze Holz mit dem Antiseptikum durchtränkt. Eingehende Versuche haben aber ergeben, daß von einer vollständigen Durchtränkung des Holzes mit dem Konservierungsmittel auf diesem Wege gar keine Rede sein kann. Die Lösungen dringen im Gegenteil nur bis zu geringer Tiefe in das Holz ein, ganz abgesehen davon, daß das Anbohren auch nicht in allen Fällen angängig ist.

(Schluß folgt)

Der Torf.

(J. H. Korrespondenz).

Gegenwärtig hat der Torf eine vermehrte Bedeutung als Brennstoff erhalten. Während in den letzten Jahren die Nachfrage nach dürrem Torf nur gering war, so ist in diesem Jahre die Frage der Torfausbeutung in ein neues Stadium getreten. Überall im Schweizerland herum, wo die Ausbeutung sich nur einigermaßen lohnt, ist man an die Ausbeutung in ganz intensiver Weise geschritten. Der Torf steht als Brennstoff in so enger Beziehung zum Holzverbrauch und dadurch auch zur Forstwirtschaft, daß es sich wohl der Mühe lohnt, hier darüber etwas zu schreiben.

Der Torf besteht aus Pflanzenüberresten, die wegen ungenügender Einwirkung der atmosphärischen Luft und der Wärme nur teilweise in Verwesung übergegangen sind. Den Hauptbestandteil der Torflager bilden Sumpfmoose und andere Sumpfpflanzen; nicht selten schließen dieselben Holz ein, herrührend von den auf ihnen gewachsenen Birken, Föhren, Rottannen 2c. Der Torf entstand und entsteht gegenwärtig noch an Stellen mit undurchlassendem Untergrund und mangelndem oberirdischen Wasserabfluß. Unter solchen Umständen erzeugt nämlich der Boden statt süßen Gräsern und Holzgewächsen: Sumpfmoose, saure Gräser, Rauschheidelbeeren und dergleichen, die wie alle andern Pflanzen fortwachsen, sich verjüngen und wieder absterben. Die abgestorbenen Pflanzen lösen sich aber nicht in eigentlichen Humus auf, sondern sie erleiden, weil sie im Wasser liegen nur eine teilweise Zersetzung, sozusagen eine Verkohlung aus der zunächst der hellbraune leichte faserige sogen. Moostorf entsteht, in dem man die Pflanzen aus denen er entstanden, noch erkennen kann. Unter Mitwirkung der fortwährend neubildenden Torfschichten und des damit verbundenen Verkohlungsprozesses geht der Moostorf in den zum Feuern beliebten braunen Torf und nach und nach in den sogenannten Pechtorf über.

Das Vorhandensein von Torf im Boden ist an den auf demselben wachsenden Pflanzen leicht zu erkennen, dagegen kann die Mächtigkeit des Lagers und die Beschaffenheit des Torfes nur mit dem Erdbohrer oder durch Probelöcher erforscht werden.

Will man ein Torflager ausbeuten, so muß zuerst in eben angedeuteter Weise die Mächtigkeit desselben und die Güte seines Torfes ermittelt werden, dann ist zu untersuchen, bis zu welcher Tiefe und mit welchen Kosten die Entwässerung möglich sei, und endlich sind die zur Abfuhr des Torfes nötigen Straßen zu projektieren und die für deren Erstellung erforderlichen Kosten zu veranschlagen. Sind diese Vorarbeiten gemacht, so kann die Frage, ob sich die Ausbeutung lohne oder nicht, gut beantwortet werden. Soweit die Oberfläche als Tröckneplatz benutzt werden soll, sind allfällige Stöcke und Sträucher wegzuräumen und die Bodendecke soweit zu ebnen, daß das flache Auflegen der Torfziegel möglich ist. Bevor mit dem Torfstechen begonnen wird, müssen die nötigen Entwässerungsgräben besonders soweit der Tröckneplatz vorgesehen ist, erstellt werden.

Auf dem Torflager befindet sich der sogen. Abraum, welcher 20—50 cm hoch sein kann. Derselbe wird jeweilen im Verhältnis zum Fortschreiten der Ausbeutung entfernt. Die Ausbeutung geschieht entweder von Hand mit dem Torfmesser oder in neuerer Zeit vielfach mit der Torfmaschine. Der Handstich erfolgt entweder in senkrechter oder horizontaler Richtung. Das horizontale Stechen ist dem andern vorzuziehen, weil diese Torfziegel weniger zerbrechen. Beim Handstich wird am zweckmäßigsten in regelmäßigen Stücken von 30 cm Länge und ca. 6—9 cm Dicke gestochen, was auf den Kubikmeter ca. 650 Stück ergibt. Die Dicke richtet sich übrigens nach der Günstigkeit der Abtrocknungslokalität und nach der Jahreszeit. Ein geübter Stecher leistet sich pro Tag ein Quantum von 10,000 Stück, was an Maß ca. 15 Kubikmeter ausmacht. Es ist interessant einen solch gewandten Torfstecher bei der Arbeit zu sehen. Beim Handstich werden zum Verlegen des Torfes meistens Karren benutzt, vielfach auch Wagen auf Geleis. Auf einen Torfstecher braucht es mindestens 2 Mann, welche den Transport und das Verlegen besorgen, alles kräftige Leute.

Zur Ausbeutung von großen Torflagern kommen Maschinen zur Anwendung, welche mit elektrischer Kraft betrieben werden. Während beim Handstich nur kräftige Arbeiter zur Verwendung in Frage kommen, so hat der Maschinenbetrieb den Vorteil, daß geringere Kräfte, ja sogar Knaben die Arbeit leisten können. Der Transport des Maschinentorfes auf den Tröckneplatz geschieht mittels Wagen auf Geleisen. Nur bei größern Betrieben und wo die Kräfte zum Handbetrieb fehlen, ist die Maschinenarbeit billiger als der Handstich.

Fast bei jedem Torfmoos kommen verschiedene Qualitäten von Torf in schichtenförmigen Lagern vor. Beim Handstich hat man nun verschiedene Qualitäten von Torf in buntem Durcheinander; die einen sind schwammig, die andern hart. Je stärker der Torf durch das Trocknen schwindet, um so besser ist er. Beim Maschinentorf sind nun alle diese verschiedenen Schichten Torf breiartig gemischt und es ergibt sich nur eine Qualität Torf. Der Maschinentorf schwindet beim Trocknen stärker als der Handstich; er ist deshalb auch schwerer, besser und folglich auch teurer. Der Preis des getrockneten Torfes richtet sich nach Qualität und diese wird gewöhnlich durch das Gewicht bestimmt. Gegenwärtig unterscheidet man drei Qualitäten und auch drei Preise. Die geringere Qualität entwickelt mehr Feuer, wogegen der bessere, schwere harte Torf eine intensive (kräftige) Hitze.

Mit der Torfausbeutung sollte im Frühjahr begonnen werden, sobald keine Fröste mehr zu befürchten sind. Mit Anfang August sollte man die Arbeit beenden, weil später ausgebeuteter Torf in der Regel nicht mehr genügend abtrocknet und nasser Torf den Winter über zerfällt und nur noch ganz geringen Wert hat. Es ist konstatiert, daß Maschinentorf schneller trocknet, als Handstich.

Die Frage, ob man ein Torflager bis auf den Grund ausbeuten soll oder nicht, hängt von der zukünftigen Benutzung des ausgebeuteten Bodens ab. Will man den Torfstich in ein Streuried oder in eine Wiese umwandeln, so nimmt man allen Torf heraus. Nicht selten wird das ausgebeutete Torfland zum Kartoffelbau benutzt; es ist dies aber nur möglich, wenn entweder der Torf nicht